

EMMY LOU

Die Grabrede

von Tobias Sessler



Eine gratis Kurzgeschichte
zum Roman »Emmy Lou«

Tobias Sessler

Emmy Lou

Die Grabrede

Eine gratis Kurzgeschichte
zum Roman »Emmy Lou«

Dem Märchenfreund und dem Liebhaber des gepflegten Abenteuerromans sei kundgetan, dass jede Verwertung der Publikation außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne die schriftliche Zustimmung des Rechte-Inhabers unzulässig und strafbar ist. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Diese Regelung betrifft auch die auszugsweise Darstellung von Textpassagen im Internet oder auf Schriftstücken, die dem gewöhnlichen Volke beispielsweise als Anschlag vor dem Büro des Sheriffs zugänglich gemacht werden.

© 2022 Tobias Sessler

Text: Tobias Sessler

Layout und Coverdesign: Barbara Grimm

Bildmaterial: draganmilencovic – Can Stock Photo Inc.

Dass es ein besonderer Tag war, konnte man schon daran sehen, dass Emmy Lou Morisseau, die gerade durch das kleine Waldstück auf den Little Red Hills lief, ohne ihr Pferd unterwegs war. Das typische »Bong. Bong. Klack.« das für gewöhnlich von den am Sattel angehängten Milchkannen verursacht wurde, fehlte insofern natürlich auch. Es war Sonntag. Der 19. September des Jahres 1869 musste unbedingt ein Sonntag sein, denn das 17-jährige Mädchen hatte seine schweren Army-Stiefel, über denen die Ränder von weißen Kniestrümpfen hervorblitzten, ordentlich geputzt und sogar mit O'Lacy's patentierter Schuhcreme poliert. Emmy Lou Morisseau trug natürlich auch ihre etwas sonderbar anmutende rote Kappe. Die durchaus kuriose Kopfbedeckung war aus gebürstetem Samt gemacht und suchte westlich des Mississippi ihresgleichen. Josephine hatte ihr dieses ganz besondere Stück vor vielen Jahren geschenkt und weil sie ihre gelockten Haare zu jeder Tageszeit darunter versteckte, hatte ihr das unten in Darlington den wenig vorteilhaften Spitznamen »Rotkäppchen« eingebracht. Bemerkenswert waren natürlich auch die beiden Holzbretter, die man ihr auf die Brust und den Rücken gebunden hatte. Der skurrile Anblick war im Wesentlichen darin begründet, dass sich die junge Dame vor geraumer Zeit gleich mehrere Rippen gebrochen hatte. Der Oberkörper musste in Ruhe gehalten werden und da das Mädchen partout nicht im Bett bleiben wollte, hatte man auf die praktische und gleichermaßen bewährte Methode mit den Brettern zurückgegriffen. Das Ganze war mit einem pechschwarzen Halstuch, das wie ein breites Cape über den Schultern hing, adrett kombiniert. Und das war ja das entscheidende Detail! Emmy Lou Morisseau hatte sich das Tuch mangels eines schwarzen Kleids umgebunden und das wies ja ganz eindeutig darauf hin, dass sie auf dem Weg zu einer

Beerdigung war. Dass es die schrecklichste Beerdigung, die jemals in diesem Landstrich stattgefunden hatte, werden sollte, konnte das Rotkäppchen zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen.

Noch vor wenigen Monaten hätte die junge Dame ganz bequem über eine Wiese zum Abhang am Rand der Little Red Hills laufen können. Aber dann hatten die Viehhirten der Carson-Ranch – das Mädchen bezeichnete sie im allgemeinen als »Trottel« – das offene Areal ganz modern mit messerscharfem Stacheldraht umzäunt. Aus der Weide war eine Koppel geworden und wenn man von der Morisseau-Farm hinunter nach Darlington wollte, musste man nun durch den Wald laufen. Dank der dornenbewehrten, links und rechts von dem schmalen Pfad stehenden Brombeerbüsche war das eine durchaus schmerzhaft Angelegenheit. Emmy Lou Morisseau kniff zornig die haselnussbraunen Augen zusammen, während sie zwischen den Bäumen hindurch zu dem immer wieder in der Sonne aufblitzenden Stacheldraht und den dahinter grasenden Rindviechern hinüberblickte. Dann drehte sie den Kopf nach hinten und musste doch wieder lächeln.

»Komm schon, Sancho! Hopp!«, rief sie dem Esel, der sich ein paar Schritte weiter hinten schnaubend durch die Brombeeren kämpfte, zu. Der Vierbeiner, der auf den mexikanischen Namen »Sancho« hörte, hatte offensichtlich nicht allein auf der Farm zurückbleiben wollen. Er folgte dem Rotkäppchen ohnehin auf Schritt und Tritt und das war auch gut so, denn unter der alten Baumwolldecke, die auf seinem Rücken lag, war das Gewehr des Mädchens versteckt. Ein Springfield-Trapdoor-Gewehr mit verkürztem Lauf. Die handliche Cadet-Rifle-Version der U.S. Army. Hier oben auf den Little Red Hills konnte man ja nie so genau wissen, wem

man begegnete. Wie auch immer. Vermutlich würde der brave Esel vor der Friedhofsmauer bei den Pferden warten, bis die Beerdigung vorbei war. Und es sollte ja eine besondere Beerdigung werden.

Emmy Lou Morisseau musste breit grinsen, als sie darüber nachdachte. Ihre Nachbarin und beste Freundin Rebecca Johansson sollte erstmals die Grabrede halten. Normalerweise machte das Miss Gellert, die in Darlington die Sonntagsschule abhielt, aber sie konnte aufgrund einer Erkrankung schon seit Tagen nicht mehr sprechen. Die ehemalige Krankenschwester Linda Hoffstetter – einen studierten Arzt gab es in Darlington nicht – hatte eine Entzündung der Mandeln diagnostiziert und daraufhin war Rebecca Johansson mit der Vorbereitung der Rede beauftragt worden. Dass dies eine wirklich saublöde Idee gewesen war, hatte ja niemand ahnen können.

Nachdem sich Emmy Lou Morisseau eine Viertelstunde lang leise fluchend durch die Brombeerbüsche gewühlt hatte, erreichte sie das Ende der Koppel. Der Blick in das weiter unten liegende Tal des Rio del Gato wurde frei und man konnte erkennen, warum der Fluss, der sich gemächlich seinen Weg durch den Norden von Texas bahnte, gerade so bezeichnet wurde: Genau dort, wo die wenigen Häuser von Darlington standen, beschrieb er einen Bogen in der Form des namensgebenden Katzenbuckels. Mehr als eine breite Hauptstraße und einige Seitengassen gab es unweit des westlichen Ufers nicht zu sehen. Der große Wasserturm, der die Ansicht einst sehr schön vervollständigt hatte, war ja – die Leser des ersten Bandes der Romanreihe »Emmy Lou« werden sich bestens erinnern – unter mysteriösen Umständen irgendwie umgefallen. Ja, irgendwie war er das...

Emmy Lou Morisseau biss sich auf die Unterlippe, während sie über die Prärie hinweg zu dem ein paar Meilen entfernten, viel größeren Ort Gainesville blickte. Ihre Augen waren gut genug, um die Silhouette des Kirchturms erkennen zu können. Und dann sah sie wieder etwas im Licht der hoch über dem Horizont stehenden Sonne aufblitzen. Dieses Mal war es nicht der Stacheldraht, den man überall auf der Carson-Ranch angegalt hatte – es war das, was Ella McCormick in der linken Hand hielt. Die junge Frau, die in ihrem Dienstmädchenkleid und den penibel gebundenen Schnürstiefeln unterhalb des Steilhangs durch das Gras rannte, schien sehr aufgeregt zu sein.

Emmy Lou Morisseau bewegte sich auf allen Vieren nach unten, denn der obere Bereich des Pfads, der den Hang hinabführte, war nahezu vollständig weggebrochen. Das lag in beträchtlichem Maße daran, dass sie ihr mit Milchkanen beladenes Pferd »Toulouse« tagein und tagaus hier vorbeiführen musste. Die Little Red Hills hinunter und die Little Red Hills hinauf. Mithin musste man sich nun an den von den Hufeisen freigelegten Wurzeln festhalten und das eine oder andere Gebet aussprechen, damit man nicht kopfüber in die Tiefe stürzte. Nachdem der Esel Sancho mit weit ausgestreckten Vorderläufen laut blökend vorbeigerutscht war, schielte das Mädchen nach unten.

Ella McCormick stand jetzt unmittelbar am Fuß des steilen Abhangs und winkte mit der freien Hand. Ihre scharfgeschnittenen Gesichtszüge und die rötlich schimmernde Haut wiesen deutlich darauf hin, dass sie keine Nachfahrin europäischer Einwanderer war. Sie war in den nördlichen Ausläufern der Rocky Mountains beim Stamm der Arapaho aufgewachsen und hatte dort den Namen »Tikamthi« getragen. Nach dem weithin bekannten Überfall auf das Fort Barnell war sie weit

nach Süden verschleppt worden und schließlich von einer Offiziersfamilie adoptiert worden. Zwangsadoptiert worden. Ella McCormick – so wurde sie seitdem genannt – redete nicht viel mit den Weißen, aber sie hatte sich dann doch mit dem Rotkäppchen angefreundet.

»Was ist denn los?«, fragte Emmy Lou Morisseau, nachdem sie unten angekommen war und den Staub von ihrer samtene Kappe geschüttelt hatte.

Ella McCormick, die ihre braunen Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte, öffnete mehrmals den Mund, ohne dass etwas zwischen den Lippen hervorkam. Das war nicht ungewöhnlich. Obwohl sie in ihrer Stammsprache wie ein Wasserfall reden konnte und sie im letzten Jahr viele Vokabeln gelernt hatte, musste sie sich die Worte im Englischen erst sorgfältig zurechtlegen.

»Es ist wegen Miss Johansson. Wegen Rebecca. Sie soll doch heute die Rede halten und... Und... Weil sie so nervös war, da hat sie...«, stammelte sie schließlich.

»Da hat sie was?«

»Da hat sie... Also, da hat sie etwas getrunken.«

»Okay, und was hat sie getrunken?«

Ella McCormick verzog das Gesicht und kaute einige Sekunden lang an ihren Fingernägeln, bevor sie antwortete: »Ein Glas Whisky.«

Jetzt entgleisten auch Emmy Lou Morisseau die Gesichtszüge. Hatte sie gerade richtig gehört? Ein Glas Whisky? Jeder in Darlington wusste doch, dass Rebecca Johansson, bei der es sich zweifellos um das netteste und freundlichste Mädchen westlich des Mississippi handelte, schon einmal Alkohol getrunken hatte. Das

war an ihrem 16. Geburtstag gewesen und das Glas, in dem man ihr den Apfellokör gereicht hatte, war in etwa so groß wie ein Fingerhut gewesen. Ja, und dann hatte sie das gesamte Geschirr auf der Farm kurz und klein geschlagen. Da das Mädchen, das mit seiner Familie aus dem schwedischen Värmland ausgewandert war, vollends außer sich gewesen war, hatte man es die Nacht über mit einer gewöhnlichen Schnur am Bettpfosten festbinden müssen.

Emmy Lou Morisseau schielte in die Blechdose, die Ella McCormick in der linken Hand hielt. Da sie über keinen Deckel verfügte, ließ sich das gut machen. Aber es war ein überflüssiger Blick – sie hatte das betörende Aroma des braunen Pulvers schon gerochen, als sie den steilen Hang heruntergekommen war. Die Schlussfolgerung, die sie hieraus ziehen konnte, war denkbar einfach: Ella McCormick hatte die gemeinsame Freundin Rebecca Johansson betrunken in irgendeiner Ecke aufgefunden und dann hatte sie einen Kaffee aufgebrüht, um mit diesem Getränk den Folgen des Alkoholgenusses entgegenzuwirken.

»Und wo ist sie jetzt?«, wollte Emmy Lou Morisseau wissen, nachdem sie kurz nachgedacht hatte.

Ella McCormicks Antwort machte die Sache nicht besser: »Sie sitzt im Saloon.«

Das Rotkäppchen blies die Backen auf und presste etwas Luft zwischen den Lippen hindurch. »Sie darf auf gar keinen Fall zum Friedhof gehen! Wir müssen sie aufhalten! Das gibt sonst eine Katastrophe«, meinte es schließlich und eilte bereits in Richtung der ersten Häuser.

Emmy Lou Morisseau machte große Schritte. Mit Army-Stiefeln, die um einiges zu groß waren, und zwei aufgebundenen Brettern war nicht gut rennen.

Nichtsdestotrotz war die Fortbewegungsmethode so effektiv, dass Ella McCormick mit ihren kleinen Trippelschritten kaum hinterherkam. Die beiden in der Vormittagssonne schwitzenden Mädchen – es würde wieder einmal ein sehr heißer Tag im Norden von Texas werden – passierten schon nach kurzer Zeit den Krämerladen, der Ann und Tom Bowers gehörte, eilten noch ein Stück die menschenleere Straße hinunter und standen dann vor dem zur rechten Hand gelegenen Saloon.

Emmy Lou Morisseau drückte die zweiflügelige Pendeltür nach innen und lauschte dem verräterischen Quietschen. Der Schankkellner Bill Smithers, der meistens hinter der Theke stand und die Gläser polierte, hatte sie schon mehrfach durch genau diese Tür wieder hinausgeworfen, denn mit einem Alter von nur 17 Jahren war ihr das Betreten dieses Etablissements natürlich nicht gestattet. Aber die Sorge war unbegründet. Nachdem sich ihre Augen an das fahle Licht gewöhnt hatten, konnte sie feststellen, dass überhaupt niemand anwesend war. Der große Raum, der mangels anderer Gebäude ab und an auch für Gemeindeversammlungen, Gottesdienste und die Sonntagsschule genutzt wurde, war vollkommen leer. Weder Bill Smithers noch Rebecca Johansson waren hier.

Ella McCormick zeigte mit ausgestrecktem Arm auf einen der Tische, die man zum Abend hin an die Wand schob, um mehr Platz für die tanzenden Gäste zu schaffen. Ein Whiskyglas und eine Porzellantasse standen auf der gut geölten Holzplatte.

»Oh mein Gott«, murmelte das Rotkäppchen, nachdem es das leere Glas betrachtet hatte. Dann nahm es die bis zum Rand gefüllte Tasse in die Hand und schüttete sich den kalten Kaffee die Kehle hinunter. Ein solches

Getränk gab es auf der Morisseau-Farm nur selten und man konnte es ja nicht sich selbst überlassen. Ja, Rebecca Johansson war vor kurzem noch hier gewesen und man hatte ja ganz eindeutig sehen können, welches Getränk ihr Favorit gewesen war. Die beiden Mädchen sahen sich an.

»Verdammt, sie ist schon auf dem Friedhof. Offensichtlich sind ja alle auf dem Friedhof«, sagte Emmy Lou Morisseau und Ella McCormick quittierte das mit einem ratlosen Schulterzucken.

Schon eine Sekunde später stolperten die jungen Damen wieder durch die Pendeltür nach draußen. Vorbei an Mary Rosewoods Schneiderwerkstatt eilten sie die breite Hauptstraße weiter nach Süden, wo sie nach kurzer Zeit bereits das Ende von Darlington erreichten. Ein von Wacholderbüschen flankierter Feldweg führte von hier aus weiter bis nach Gainesville. So weit mussten die beiden aber nicht laufen – noch bevor sie die Furt im Rio del Gato erreicht hatten, kam hinter einer Kurve der Gottesacker in Sicht. Und dort war einiges los! Unzählige Pferde waren an dem verrosteten Zaun angebunden und hinter der Umgrenzung standen 50 oder vielleicht sogar 60 schwarzgekleidete Menschen herum. Es wurde lauthals diskutiert oder der von weiter hinten hervordringenden Blasmusik gelauscht und schon allein deren Lautstärke erinnerte an den Trubel, den man sonst nur auf dem Jahrmarkt bestaunen konnte.

Im Schnitt gab es in Darlington jede Woche mindestens eine Beerdigung, denn entweder wurde jemand hinterrücks von seinem Pferd geschossen oder – und das kam weitaus häufiger vor – es fiel jemand in einen Brunnen und ertrank darin. Noch vor einem halben Jahr war niemand zu einer derartigen Beerdigung gegangen. Warum auch? Der Totengräber Graham Riddle hatte die

Särge einfach schwungvoll in die zuvor ausgehobenen Gräber geworfen und damit war es gut gewesen. Aber das hatte Edwina Gellert, die neben der Sonntagsschule auch die Gottesdienste abhielt, doch so sehr geärgert, dass sie sich einen durchaus schlaunen Plan ausgedacht hatte. Da sie mangels eines Bürgermeisters auch die Gemeindekasse verwaltete, übergab sie regelmäßig einen Vierteldollar an Ann Bowers, damit diese mit dem hiervon erworbenen Mehl mehrere Kuchen backen konnte. Die Kuchenstücke wurden zum unschlagbaren Preis von nur 5 Cent auf den Beerdigungen angeboten und seitdem das so praktiziert wurde, war es sonntags ziemlich voll auf dem Friedhof. Ja, und dann hatte Bill Smithers neben der beliebten Kuchentafel einen weiteren Tisch aufgestellt. Hier gab es Gratisproben der alkoholischen Getränke, die man sich abends im Saloon bestellen konnte. Dann natürlich zum vollen Preis. Auch das war schlau ausgedacht und es hatte dazu geführt, dass mittlerweile ganze Reisegruppen aus Gainesville herüberkamen, um in Darlington an den Beerdigungen teilzunehmen.

»Man glaubt es ja nicht«, murmelte Emmy Lou Morisseau, während sie sich mit Ella McCormick im Schlepptau durch die Menschenmenge voranarbeitete. Da von Rebecca Johansson weit und breit nichts zu sehen war, steuerte sie den umlagerten Tisch mit dem so preiswert angebotenen Kuchen an. Immerhin war sie ja genau deswegen früh aufgestanden und den ganzen Weg von den Little Red Hills heruntergelaufen. Auf dem Jahrmarkt in Gainesville hatte sie einmal vier Stücke Kuchen und zwei mit Zuckerwerk überzogene Äpfel gegessen und Rebecca Johansson hätte das jederzeit bezeugen können. Vielleicht konnte Emmy Lou Morisseau das köstliche Backwerk am heutigen Tag sogar vollkommen umsonst erhalten, denn Ann Bowers, die neben ihrem Mann hinter dem Tisch stand, konnte

das Rotkäppchen gut leiden. Und sie konnte sich ja denken, dass das Mädchen mit der roten Kappe kaum mehr als ein paar Cent und einige versehentlich abgerissene Knöpfe in der Tasche des schlichten Kleids hatte.

Nachdem Emmy Lou Morisseau einen ihr unbekanntem Herren im schwarzen Anzug zur Seite geschoben hatte, lächelte sie Ann Bowers an. Die eigentlich recht kleine Frau mit den Sommersprossen, der weißen Baumwollschürze und dem weit ausladenden Strohhut wirkte deutlich größer als sonst, aber das lag nur daran, dass sie hinter ihrem Verkaufsstand auf der zwei Fuß hohen Erdaufschüttung eines Grabes stand. Sie lächelte zurück und deutete mit dem Finger unter den Tisch. Das hungrige Mädchen bückte sich sogleich und erspähte einen Stuhl, auf dem gut versteckt der Teller mit den abgeschnittenen Randstücken lag.

»Darf ich die alle haben?«, fragte das Rotkäppchen ungläubig.

»Hab sie extra für dich aufgehoben«, antwortete die Frau, die an den Wochentagen hinter der Kasse des Krämerladens stand, über die bereits gut geleerten Bleche und die Schüssel mit der in der Sonne zerronnenen Schlagsahne hinweg.

»Vielen Dank, Miss Bowers!« Emmy Lou Morisseau grinste, während sie sich den Teller angelte. Es war Apfelkuchen. Was auch sonst? Abgesehen von den verfluchten, dornenbewehrten Brombeeren gab es in Darlington nur ein paar Apfelbäume. John Barnikel, der Gründungsvater der Gemeinde, hatte sie vor vielen Jahren höchstpersönlich angepflanzt. Und das war ja auch gut so, denn gerade Ann Bowers hatte beim Backen der hierzu passenden Kuchen eine regelrechte Perfektion entwickelt. Heute waren ihr von den fünf

Kuchen, die sie in den Ofen geschoben hatte, nur drei angebrannt. Wenn man die Bissen im Ganzen herunterschluckte, merkte man das kaum.

Emmy Lou Morisseau drehte sich um, da sie auch Ella McCormick eines der kostenlosen Randstücke anbieten wollte. Die junge Dame, deren Kleid einer Dienstmädchenuniform glich, schien aber sehr beschäftigt zu sein. Sie blickte kreidebleich in die Kaffeedose, die sie noch immer in der Hand hielt. Ein gutgekleideter Mann, der einen Zylinderhut auf dem Kopf trug, warf gerade einen Vierteldollar hinein. »Wenn es für einen guten Zweck ist, will ich doch gern etwas geben.«

Gleich als er zur Seite getreten war, warf Lucinda Montgomery – bei ihr konnte man sich wochentags die Haare schneiden lassen – 10 Cent in das Kaffeepulver. »Ich will doch gern etwas für die Gemeindekasse spenden«, meinte sie, bevor sie weiterlief.

»Aber... Aber das ist nicht... Das ist doch gar nicht die Gemeindekasse«, stammelte Ella McCormick, was aber nur dazu führte, dass ein Beerdigungsgast aus Gainesville weitere 5 Cent in die Dose warf.

Da Ella McCormick keinerlei Interesse an dem Apfelkuchen zeigte, hatte das Rotkäppchen nun Zeit, um sich auf dem Friedhof umzusehen. Man hatte die Stühle und Bänke, die man aus dem Saloon hierhergetragen hatte, in 12 längeren Reihen so zwischen den Gräbern aufgestellt, dass man die Beine bequem auf den Erdhügeln ablegen konnte. Die zahlreichen Holzkreuze konnten ganz praktisch zum Aufhängen der Jacken und Kopfbedeckungen benutzt werden.

Die Plätze füllten sich langsam. Ganz vorn links saß die Lehrerin Edwina Gellert, die sich wegen ihrer

Mandelentzündung einen Schal umgebunden hatte. Gleich daneben wartete Josephine Morisseau auf den Beginn der Veranstaltung. Normalerweise hätte Emmy Lou neben der Frau mit den langsam ergrauenden Haaren Platz genommen – immerhin war das ja ihre Großmutter – aber dort saß bereits Ted Clayton, der seines Zeichens der Schmied von Darlington war. Die drei, die allesamt schon zum älteren Semester gehörten, bildeten den Gemeinderat und sie blickten erwartungsvoll zu der kleinen Bühne, die man zwischen den Gräbern aufgebaut hatte. Sie bestand lediglich aus ein paar über profanen Eisenbahnschwellen zusammengenagelten Brettern, die man Sonntag für Sonntag zum jeweils nächsten Grab tragen konnte. Obenauf stand der Sarg, der schräg an einem Sägebock lehnte, sodass er von jedem Blickwinkel aus bestens betrachtet werden konnte. Der langen Holzkiste folgte ein Rednerpult und neben diesem stand die ehemalige Krankenschwester Linda Hoffstetter. Die Frau mit dem schicken schwarzen Kleid hielt mit beiden Händen ein Gesangsbuch vor dem Bauch. Sie sollte an diesem Vormittag zum ersten Mal das »Ave Maria« für die Trauergemeinde singen. Die andere Premiere sollte Rebecca Johansson gehören und genau das musste ja verhindert werden, sofern sie tatsächlich betrunken war. Aber sie war ja nicht da. Vielleicht war sie in ihrem Alkoholrausch eingeschlafen und lag irgendwo unten am Fluss in den Büschen.

Emmy Lou Morisseau drehte sich um und musterte die am Zaun angebundenen Pferde, die wie bei der Kavallerie in Reih und Glied verharrten. Ziemlich genau in der Mitte stand »Head-On«, der großgewachsene Hengst von der Johansson-Farm. Sie war also doch da! Aber wo? Die Augen des Rotkäppchens wanderten hin und her. Da die Bühne abgesehen von der sichtlich nervösen Linda Hoffstetter noch immer leer war, strich

das Mädchen nun die Sitzreihen mit seinen Augen ab. Ganz hinten saßen die Dennings-Brüder. Alle sieben. Die kleinwüchsigen Kerle gingen dem Gewerbe der Goldgräberei nach und hatten sich bereits einige Proben des von Bill Smithers ausgeschenkten Whiskys angeeignet. Es war gar nicht gut, dass sie da saßen, denn für die eine oder andere Prügelei waren die Brüder immer zu haben und bei der letzten Gemeindeversammlung – auch hieran werden sich die Leser des Romans »Emmy Lou Band 1« bestens erinnern – hatten sie ja das Mobiliar kurz und klein geschlagen. Hinter den sieben Schurken scharwenzelte Sue Carson herum. Da musste man leise sein, denn die Frau war bei der Arbeit. Aufgrund ihrer ebenholzfarbenen Haare – aus diesem dunklen Holz wurden auch die kleineren Tasten der Klaviere gefertigt – wurde sie in Darlington auch »Schneewittchen« genannt. Sie drückte sich immer wieder an einen der Dennings-Brüder heran und flüsterte ihm unanständige Dinge ins Ohr. Während sich der anvisierte Kerl die Schweißperlen von der Stirn wischte, rammte sie ihm plötzlich das Knie in den Rücken. Die absichtlich herbeigeführte Schrecksekunde nutzte sie, um ihrem Opfer in die Hosentasche zu greifen. Bei diesen kleinwüchsigen Goldgräbern war das ja eine durchaus lohnende Unternehmung – schon zwei Nuggets waren in den Ärmel von Sue Carsons, mit feinen, schwarzen Spitzen besetzten Kleid gewandert. Sue war die Tochter von Walter P. Carson, dem reichen Viehbaron, der oben auf den Little Red Hills den Stacheldraht hatte anbringen lassen. Das hinderte sie aber nicht im Geringsten daran, ihr Vermögen durch derartige Betrügereien aufzubessern. Da sie den fragenden Blick von Emmy Lou Morisseau bemerkt hatte, funkelte sie mit den Augen. Das war eine Drohung und das Rotkäppchen wandte sich schnell ab.

Ella McCormick war noch immer beschäftigt. Sie war dazu übergegangen, nur noch ein »Vergelt's Gott!« zu murmeln, wenn ihr Münzen in den Kaffee geworfen wurden. Mithin sah Emmy Lou Morisseau wieder über den Friedhofszaun hinweg. Ganz links, gleich neben dem am verdorrten Gras zupfenden Esel Sancho, war ein mit Paketen und Säcken beladenes Pferd angebunden worden. Das war »Spätzle«. Das Mädchen musste lächeln, denn die braune Stute gehörte Gretel Fichtle. Wenn sie nicht drüben in Gainesville am elektrischen Telegraphen saß, war sie als Postreiterin für den Central-Texas-Express unterwegs und brachte die Post zu den weit verstreut liegenden Farmen. Sie nahm gleich am Eingangstor die graue, mit einem aufgestickten Posthorn versehene Kappe vom Kopf und zwei kunstvoll geflochtene Zöpfe mit kleinen gelben Schleifen kamen zum Vorschein.

»Haschd du mir a Schdüggcha vo däm Kucha übrich glassa? I han en ordendliche Hungr, noh i han den ganza Dag no nix gessa. Du musschd nämlich wissa, dess i scho seid däm früha Morga drüba in Gainesville am Delegrafa gessa han«, meinte Gretel, während sie an Emmy Lou vorbeilief, um bei Ann Bowers für 5 Cent ein Stück Apfelkuchen zu kaufen. Das Rotkäppchen lächelte und nickte, obwohl es kein einziges Wort verstanden hatte. Die freundliche Postreiterin stammte aus Deutschland und manchmal verfiel sie ganz unabsichtlich in die schwäbische Mundart.

»Hast du Rebecca gesehen?«, wollte das Mädchen mit der roten Kappe wissen.

»Nein. Sie soll doch heute die Trauerrede halten. Deshalb bin ich extra hergekommen«, antwortete die junge Frau vom Central-Texas-Express nun in einer besser verständlichen Sprache.

»Ja eben ...«

Gretel, deren Bruder Hans genau in der Mitte des immer ungeduldiger werdenden Publikums saß, ergatterte einen Platz in der vorletzten Reihe, wo sie ihr Backwerk verspeiste. Und dann endete plötzlich die Musik. Die Herren von der Feuerwehrkapelle, die extra aus dem 70 Meilen entfernten Dallas herübergekommen waren, legten ihre blechernen Instrumente nieder und setzten sich auf die seitlich stehenden Bänke.

»Ach, Scheiße!«, flüsterte Emmy Lou Morisseau zu sich selbst. Sie hielt sich sogleich die flache Hand vor den Mund, denn so etwas durfte man ja nicht sagen. Jedenfalls nicht am Sonntag. Und schon gar nicht auf einem Friedhof. Aber einen Grund für die unflätige Äußerung gab es sehr wohl: Rebecca Johansson war auf der Bühne.

Das Rotkäppchen starrte auf die halbleere Whiskyflasche, die das blonde Mädchen in der rechten Hand hielt. Konnte man hieraus schlussfolgern, dass ihre Nachbarin und beste Freundin betrunken war? Nein, konnte man nicht! Die unverkorkte Glasflasche mit der hin und her schwappenden, braunen Flüssigkeit musste ja nicht von Anfang an voll gewesen sein. Vielleicht hatte die Hälfte des in Knoxville, Tennessee destillierten Whiskys ja schon gefehlt, als die blonde Schwedin zur Abmilderung ihrer Nervosität zugegriffen hatte. Aber es war ja gar nicht notwendig, hinsichtlich des Füllstands der Flasche zu spekulieren. Dass Rebecca Johansson sturzbetrunken war, konnte man ja auch so sehen. Die junge Dame, die offenbar hinter dem Sarg im Schatten gesessen hatte, »ging« ja nicht über die Bühne – sie »kroch« auf allen Vieren in Richtung des Rednerpults. Dort angekommen, zog sie sich nach oben und torkelte sogleich nach vorn, woraufhin einige der in den ersten zwei Reihen

sitzenden Beerdigungsgäste aufschrien. Jeder glaubte, dass Rebecca Johansson vom vorderen Rand der Bühne aus ins Publikum stürzen würde. Das passierte aber nicht. Es gelang ihr, so kräftig mit den Armen zu rudern, dass sie im letzten Moment doch noch stehenblieb. Das war der Moment, in dem Emmy Lou Morisseau ihre Freundin von dem hölzernen Podest herunterholen wollte. Sie konnte sich aber nicht in Bewegung setzen, denn Sue Carson hatte ihren Arm ergriffen und hielt ihn wie in einem Schraubstock fest. Unter anderen Umständen hätte sich das Rotkäppchen gegen diesen Übergriff des Schneewittchens mit den Fäusten gewährt. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass sie dies hätte tun müssen. Aber das hier war ja der Friedhof und wenn sich die beiden Erzfeindinnen jetzt geprügelt hätten, so hätte das mit Sicherheit einen Skandal gegeben.

»Hiergeblieben! Wir wollen doch die gute Miss Johansson nicht bei ihrer Trauerrede stören. Bin mir ziemlich sicher, dass sie sich viel Mühe geben wird«, zischte Sue Carson. Da sie sich in vollem Umfang über die Sachlage im Klaren war, hatte sie ein breites Grinsen im Gesicht.

»Lass mich sofort los. Sonst...«, entgegnete das Mädchen mit der roten Kappe.

»Sonst was?«

Emmy Lou Morisseau gelang es, sich loszureißen. Aber es war zu spät. Rebecca Johansson begann bereits zu reden...

»Lassie... Lassies... Ladies. Ladies and... and Gentle... Was weiß ich«, lallte die Trauerrednerin, die Mühe hatte, sich verständlich zu machen.

Auch der Letzte musste angesichts dieser Begrüßung begriffen haben, dass die junge Dame, die am vorderen Rand der Bühne stand, in erheblichem Maße betrunken war. Im Übrigen bot das 17-jährige Mädchen, das sich nach eigenen Angaben noch nie im Leben die Haare hatte schneiden lassen und infolgedessen auch spöttisch »Rapunzel« genannt wurde, einen durchaus ungewöhnlichen Anblick. Die gebürtige Schwedin hatte sich die immens langen Haare zu einer Art Kugel zusammengebunden und von Weitem sah das aus, als ob sie einen Kürbis auf dem Kopf balancieren würde. Da sich der Knoten zum Teil wieder gelöst hatte, sah es des Weiteren so aus, als ob jemand mit einem Gewehr hindurchgeschossen hätte. Und das Kleid... Emmy Lou Morisseau war sich sicher, dass ihre Freundin kein schwarzes Kleid besaß. Edwina Gellert musste ihr das Kleidungsstück ausgeborgt haben. Da die Lehrerin der Sonntagsschule aber beinahe zwei Köpfe kleiner war, reichte der Saum an Rebecca Johansson noch nicht einmal bis zu den Knien hinab. Für das Jahr 1869 war das unverschämt kurz. Um die sichtbare Länge der dünnen, schneeweißen Beine – das Mädchen hatte die Figur einer Bohnenstange – zu kaschieren, war auf das Tragen von Schuhen verzichtet worden. Genauer betrachten konnte man das aber nicht, denn die Rednerin schwankte wie der Mast eines Segelschiffs in der Brandung. Sie schwieg.

»Ave Maria...«, begann Linda Hoffstetter, die schnell ihr Gesangsbuch aufgeschlagen hatte, zu singen. Sie verstummte sogleich wieder, denn Edwina Gellert und Josefine Morisseau bedeuteten ihr wild gestikulierend, dass es der falsche Zeitpunkt für die Darbietung war. Die ehemalige Krankenschwester verzog das Gesicht, zuckte mit den Schultern und die ganze Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Rebecca

Johansson, die einen Schluck aus ihrer Whiskyflasche nahm.

»So! Als erstes... Also, als erstes... kommen wir zur Verlosung. Ich... Also, ich werde jetzt den Gewinner von dieser... dieser Verlosung bekanntgeben«, stammelte sie, nachdem sie einen Blick auf die Papiere, die sie in der anderen Hand hielt, geworfen hatte.

Ein Raunen ging durch das Publikum und Emmy Lou Morisseau legte die Stirn in Falten. Eine Verlosung? Das konnte gut sein. Das war bestimmt wieder so eine Idee des Gemeinderats. Vielleicht stand irgendwo ein Hut, aus dem man gegen Zahlung von 10 Cent ein Los herausziehen konnte. Möglicherweise konnte man ein paar Steckrüben oder einen Korb mit Äpfeln gewinnen.

»Was für eine Verlosung?«, fragte Gretel Fichtle, nachdem sie sich umgedreht hatte. Das Rotkäppchen und Ann Bowers, die mit einem Backblech noch immer hinter dem Tisch stand, zuckten gleichzeitig mit den Schultern. Da war kein Hut.

»Der Gewinner ist... Das ist Mister... Mister Bickles... Bicklebunny... Mister Bickleberry«, las Rebecca Johansson von ihrem Blatt ab.

Es herrschte Totenstille und dann stand in Reihe 5 tatsächlich ein Mann auf.

»Sind sie Mister Bickles... Mister Bickleberry? Sind sie's?«, rief die Rednerin hochofren.

Der Mann, es handelte sich um Murray Brady, der ein paar Meilen weiter südlich in der Sägemühle arbeitete, antwortete mit einer Gegenfrage: »Sag mal Kleine, kann es sein, dass du ordentlich einen gebechert hast?«

Das Mädchen auf der Bühne bekam schlagartig ein rotes Gesicht. »Das... Das geht sie... geht sie überhaupt nichts

an! Sind sie überhaupt Mister Bunny, Mister Bickles... Mister Bickleberry?«, erwiderte Rebecca Johansson, wobei sie nun sichtlich erzürnt ihre Whiskyflasche hin und her schwenkte.

»Nein, das bin ich wohl nicht«, antwortete Murray Brady grinsend.

»Wieso stehen sie dann auf? Wenn sie nicht Mister Bickles... Das ist ja eine Unverschämtheit! Setzen sie sich sofort wieder hin! Oder... Oder bleiben sie stehen. Ist mir egal. Müssen sie ja selbst wissen.«

Der Mann setzte sich wieder und Rebecca Johansson nahm das zum Anlass, einige Sekunden lang an ihrer Flasche zu nuckeln.

»Sehr schön! Und wo ist nun unser Gewinner? Also... Also dieser Mister Bickleberry...«, sagte sie, nachdem sie sich mit der flachen Hand über den Mund gewischt hatte.

»Mister Bickleberry ist der Verstorbene, du Schnapsdrossel!«, rief irgendjemand von links.

Daraufhin starrte Rebecca Johansson fast eine halbe Minute lang ungläubig auf ihre Papiere.

»Um Gottes willen, lies einfach vor, was du aufgeschrieben hast!«, flüsterte Josephine Morisseau, die genauso wie die anderen Mitglieder des Gemeinderats ganz blass geworden war.

Das Mädchen mit der zerschossenen Frisur nickte und taumelte dann zu dem Rednerpult, bei dem es sich eigentlich nur um ein paar übereinandergestapelte Obstkisten handelte.

»Ave Maria...«, setzte Linda Hoffstetter, die sich extra für diesen Auftritt eine hübsche schwarze Stoffhaube über die Locken gezogen hatte, erneut an.

»Nein, nein! Jetzt noch nicht!«, unterbrach Josefine Morisseau sie sofort, woraufhin die Künstlerin ihre Backen aufblies.

Zur allgemeinen Überraschung begann Rebecca Johansson nun mit einer durchaus ordentlichen Grabrede:

»Die Trauergemeinde ist an diesem wunderschönen Sonntag hier auf dem Gottesacker von Darlington zusammengekommen, um Mister Bickles... Mister Bickleberry... Joe Bickleberry die letzte Ehre zu erweisen. Er war ein ehrenwerter Mann und so ist es doch höchst bedauerlich, dass er am letzten Dienstag... also am Mittwoch auf der Straße zwischen Gainesville und Dallas von einer Postkutsche des Central-Texas-Express überrollt worden ist.«

Einige Zuschauer drehten sich um. Gretel Fichtle, die ja bei dieser Unternehmung angestellt war, im Übrigen aber nichts mit dem schrecklichen Vorfall zu tun hatte, verschluckte sich an ihrem Apfelkuchen.

»Wer mit diesen neumodischen Postkutschen mitfährt, ist ja selbst schuld! Mich soll der Teufel holen, wenn ich auch nur einen Fuß in so ein Ding setze!«, rief die 84-jährige Agathe Goldfine, die der Trauerrede mit einem Hörrohr lauschte.

»Ruhe! Sie hat doch überhaupt niemand gefragt!«, entgegnete Rebecca Johansson, die sich in ihrem Redefluss sichtlich gestört sah. Ihr Vortrag – sie hatte sich die Worte ja noch im nüchternen Zustand notiert – war ja bis dahin gar nicht mal schlecht gewesen. Leider kam sie nun doch wieder hinter ihrem Rednerpult

hervor. Das Kreischen in den vorderen Reihen setzte wieder ein, doch sie schaffte es, abermals genau an der Vorderkante der provisorisch zusammengenagelten Bühne stehenzubleiben.

»Emmy! Emmy Lou! Ich bin hier oben!«, rief sie über die Köpfe der Zuschauer hinweg und das Rotkäppchen wäre am liebsten im Boden versunken. Es war ja zu befürchten, dass das Mädchen mit dem viel zu kurzen Kleid jetzt irgendeinen peinlichen Blödsinn erzählen würde.

»Emmy Lou? Siehst du mich nicht?«

Emmy Lou Morisseau hob verlegen die Hand, nachdem sich alle Zuschauer umgedreht hatten. Dank der roten Kappe und der umgebundenen Bretter gehörte sie ja ohnehin zu den Attraktionen bei dieser Beerdigung. Aber sie hatte Glück, denn Rebecca Johansson widmete ihre Aufmerksamkeit nun einem beachtlich großen Federtier, das genau über Ann Bowers auf einem Ast Platz genommen hatte. Das war ein Mexikanischer Krawattengeier. Und es war nicht irgendein Mexikanischer Krawattengeier - es war »General Sherman«. Die Bewohner Darlingtons hatten dem krummhalsigen Vogel einen Namen gegeben, da er seit einigen Wochen ganz regelmäßig zu den Beerdigungen kam. Er hatte es wie immer auf den Apfelkuchen abgesehen und die Frau aus dem Krämerladen drohte ihm infolgedessen mit dem Backblech. Rebecca Johansson war dem gefiederten Tier weit weniger feindlich gesinnt und versuchte, ihm von der Bühne aus zuzuwinken. Hierbei verlor sie die Papiere, die sie in ihrer Hand hielt. Sie brauchte eine ganze Minute, um die mit blauer Tinte beschriebenen Blätter wieder aufzuheben.

Sie ging aber nicht zurück zum Pult. Ohne ersichtlichen Grund – man konnte beim besten Willen nicht sagen, warum sie das tat – lief sie unvermittelt nach links und wurde dabei immer schneller. Sie machte genau zehn Schritte und das wesentliche Problem bestand nun darin, dass die Bühne bereits nach neun Schritten zu Ende war. Kurzum: Sie stürzte vollkommen lautlos auf das Grab des Revolverhelden Murphy »The Moneymaker« Mendoza, der weit über die Grenzen von Texas hinaus bekannt war. Auch im Publikum herrschte vollkommene Stille. Alle starrten mit ungespielter Fassungslosigkeit zum Ort des Geschehens. Dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte, bemerkte Emmy Lou Morisseau erst, als Mary Rosewood zu schreien begann.

»Eine Hexe! Das ist ja eine Hexe!«, rief sie entsetzt.

Sue Carson, die gerade den Inhalt einer Geldbörse – sie war zufällig in ihre Hände geraten – studierte, pflichtete der Schneiderin sofort bei: »Ich hab immer gesagt, dass sie eine Hexe ist! Oder etwa nicht? Das hab ich immer schon gesagt!«

Einige Zuschauer bekreuzigten sich eilig oder schlugen die Hände vor die Gesichter. Das Vaterunser wurde gebetet. Emmy Lou Morisseau klappte ganz langsam die Kinnlade nach unten, denn jetzt sah sie es auch.

Rebecca Johansson lag nicht etwa auf dem Grab – nein, sie schwebte ein gutes Stück über der Erdaufschüttung. Sie schwebte in leicht gekrümmter Körperhaltung in etwa fünf Fuß Höhe über dem Grabhügel. Jeder konnte das sehen und 17-jährige Mädchen sollten im Allgemeinen nicht in der Luft schweben. Aber... Emmy Lou Morisseau schüttelte sich. Sie war jedes Jahr auf dem Jahrmarkt in Gainesville gewesen und einmal hatte sie die Vorstellung eines sogenannten Zauberkünstlers besucht. Der Eintritt hatte unverschämte 20 Cent

gekostet und dann hatte der Mann einen kleinen Hund schweben lassen. Das Rotkäppchen hatte damals genau gesehen, dass der hilflos zappelnde Vierbeiner an einem Strick nach oben gezogen worden war. Irgendein Bursche hatte oben im Geäst eines Baums gesessen und heimlich an der Schnur gezogen. Das Mädchen hatte sich stundenlang geärgert, dass es für diesen Unsinn so viel Geld ausgegeben hatte. Aber das hier? An ihrer Freundin war keine Schnur befestigt und es gab auch keinen Baum, von dem aus man sie hätte in der Luft halten können. Das musste doch aber so ein Zaubertrick sein? Dass es keiner war, bemerkte man erst, als das Holzkreuz, auf dem Rebecca Johansson kopfüber hing, unter ihrem Gewicht laut krachend zusammenbrach. Sie schwebte überhaupt nicht mehr – genau genommen hatte sie ja auch nie geschwebt. Sie lag nun mit dem Gesicht nach unten mitten auf dem Grabhügel, in dem Murphy »The Moneymaker« Mendoza seine letzte Ruhe gefunden hatte, und das ohnehin viel zu kurze Kleid war ihr so weit nach oben gerutscht, dass man ihre Unterwäsche sehen konnte. Ted Clayton sprang auf und versuchte, die sturzbetrunkene Schwedin wieder auf die Beine zu stellen. Obwohl ihm das durchaus gelang, stellte sich das Ganze dann doch als großer Fehler heraus.

»Lassen sie... Lassen sie mich... Nehmen sie sofort ihre Finger...«, kreischte Rebecca Johansson, die unsittlich berührt zu werden glaubte. Anstatt ihren Protest weiter auszuführen, knallte sie Ted Clayton eine. Der fromme Mann, der zum einen Bürgerkriegsveteran war und zum anderen noch nie bei einem Gottesdienst gefehlt hatte, fiel wie mit der Axt gefällt zu Boden. Er wurde nun seinerseits von Edwina Gellert und Josefina Morisseau wieder nach oben gezerrt. Bevor die beiden Frauen auch nach Rebecca Johansson greifen konnten, war diese aber schon wieder auf der Bühne. Sie taumelte nach rechts

und wenn Linda Hoffstetter sie nicht geistesgegenwärtig aufgehalten hätte, wäre sie mit Sicherheit auf der gegenüberliegenden Seite erneut nach unten gestürzt. Aber so schaffte sie es dann doch bis zum Rednerpult, an dem sie sich festklammern konnte. Nach einem Schluck aus der Whiskyflasche hatte sie sich schnell wieder beruhigt. Das Publikum brauchte hingegen fast fünf Minuten, bis die Diskussionen abebbten und alles wieder seine Ordnung hatte.

»Ruhe! Ich muss doch sehr um... Was weiß ich. Ruhe!«, forderte die Rednerin, obwohl längst wieder völlige Stille herrschte.

Konnte es jetzt noch schlimmer kommen? Aber selbstverständlich konnte es das! Rebecca Johansson schielte nach links, denn sie hatte bei dem Sturz lediglich ihre Whiskyflasche, aus der wie durch ein Wunder kein einziger Tropfen verlorengegangen war, festgehalten. Die handschriftlichen Notizen hatte sie nun bereits zum zweiten Mal verloren. Da die Blätter weit verstreut zwischen den Gräbern lagen, blickte sie hilfesuchend zu den vorn links sitzenden Frauen.

»Du musst jetzt den Sarg öffnen, damit sich die Leute von dem Verstorbenen verabschieden können«, flüsterte Josefine Morisseau, der wahre Sturzbäche an Schweiß über die Stirn rannen. Edwina Gellert, die zusammengesunken auf ihrem Stuhl kauerte, nickte zustimmend. Rebecca Johansson schritt sogleich zur Tat und rüttelte kräftig an dem Sargdeckel. Da dies nicht von Erfolg gekrönt war, trommelte sie schließlich verzweifelt mit den Fäusten gegen das Holz.

»Da ist ein Nagel. Du musst den Nagel umbiegen! Wenn du den Nagel umbiegst, geht der Sarg ganz leicht auf«, kommentierte der Totengräber Graham Riddle, der von Reihe 3 aus den Vorgang aufmerksam beobachtete.

Es dauerte eine weitere Minute, bis die Schwedin den mehrfach erwähnten Nagel gefunden hatte. Sie bog ihn nach außen und trat dann ganz stolz mit dem Sargdeckel zur Seite.

Das war der große Moment von Linda Hoffstetter. Sie blickte Josefine Morisseau fragend an und da sich von der Französin kein Widerspruch regte, begann sie zum dritten Mal mit ihrem christlichen Lied. »Ave Maria, Gratia plena, Maria, gratia plena ...«, sang sie die lateinischen Worte in einer sehr schönen Tonlage.

Dieses Mal stoppte sie den Vortrag ganz von selbst. Sie hatte ja erwartet, dass man sie beim Singen ab und an einmal ansehen würde. Sie hatte mit dem einen oder anderen zustimmenden Kopfnicken gerechnet. Aber alle starrten nur entgeistert zu dem Sarg, in den sie aufgrund ihres Standortes nicht hineinsehen konnte. Sogar Edwina Gellert und Josefine Morisseau blickten mit großen Augen und offenen Mündern zu der Totenkiste. In Reihe 6 stand Pamela Rutherford auf und es sah aus, als ob sie etwas Wichtiges sagen wollte. Das tat sie aber nicht. Sie fiel einfach nur ohnmächtig vor ihrem Stuhl zu Boden. Jane Porter in Reihe 8, sie arbeitete auf der Carson-Ranch als Köchin, machte sich gar nicht erst die Mühe aufzustehen. Sie rutschte einfach nur bewusstlos von ihrem Sitzmöbel.

Aufklärung erhielt Linda Hoffstetter erst, als der 7-jährige Benjamin Frisco, der ganz ohne elterliche Begleitung zu der Beerdigung gekommen war, eine durchaus berechtigte Frage stellte. »Wieso ist der Mann in dem Sarg ganz nackt?«

Ja, das war eine gute Frage. Emmy Lou Morisseau, die sich genauso wie die meisten anderen Frauen ganz schnell die Augen zugehalten hatte, spähte zwischen den Fingern hindurch. Einige Sekunden lang konnte sie

ihren Blick von diesem... diesem »Ding«, das hypnotisch im leichten Wind hin und her schaukelte, nicht mehr losreißen. Sie war doch selbst dabei gewesen, als Mary Rosewood und Graham Riddle das Innere des Sargs mit dem in Falten gelegten Stoff ausgeschlagen hatten. Das sah hübsch aus und es wurde immer so gemacht. Sie hatten derweil die Leiche an den Küchenschrank gelehnt und das war ja der springende Punkt! War der Verstorbene zu diesem Zeitpunkt nackt gewesen? Nein! Eben nicht! Der tote Mann, der von einer Postkutsche überrollt worden war, hatte zu diesem Zeitpunkt einen grauen Anzug aus feinem Zwirn getragen, da war sich das Rotkäppchen ganz sicher. Wenn man wissen wollte, wie der ausgesehen hatte, musste man ja nur den jüngsten der Dennings-Brüder ansehen. Billy Bob Dennings, der in der hintersten Reihe saß, trug einen Anzug, der dem des Verstorbenen verblüffend ähnlich sah. Ähnlich sah? Genauso hatte das gut erhaltene Kleidungsstück von Joe Bickleberry auch ausgesehen. Im Prinzip war es ja der genau gleiche Anzug. Der Goldgräber musste ihn im selben Laden gekauft haben und da er nicht gut passte, hatte er einfach die Hosenbeine umgeschlagen.

Edwina Gellert und Josefina Morisseau stürzten auf die Bühne, wo sie Rebecca Johansson den Sargdeckel aus der Hand rissen. Sie setzten ihn hektisch auf die Totenkiste und der nackte Mann war nicht mehr zu sehen. Auch Emmy Lou Morisseau setzte sich in Bewegung. Ella McCormick, in deren Kaffeedose sich mittlerweile die unerhörte Barschaft von 12,27 Dollar befand, folgte. Es war an der Zeit, die Initiative zu ergreifen und schon im nächsten Augenblick kletterten sie auf das Podest, wo sie ihre Freundin Rebecca Johansson in die Mitte nahmen. Die betrunkene Schwedin konnte nun nicht mehr umfallen oder sonstigen Unfug veranstalten. Es war geschafft! Bei

dieser Beerdigung würde nun ganz sicher nichts mehr schiefgehen...

Josefine Morisseau sammelte die verstreut umherliegenden Notizen auf und überreichte sie an die Trauerrednerin. Es war an der Zeit, das Testament des Verstorbenen vorzulesen. Immer wenn man ein derartiges Schriftstück bei einem Toten fand, wurde dessen Inhalt gleich bei der Bestattung kundgetan.

»Tessa... Tessa... Tessament«, las die betrunkene Schwedin von dem zerfledderten Zettel vor. »Ich, Joe Bicklebunny... Bickleberry - so wahr mir Gott helfe - vermache mein treues Pferd und mein Vermögen in Höhe von fünfzig Dollar an Miss Petula Middler.«

Im linken Bereich von Reihe 5 stand eine Frau mit verschränkten Armen auf. Soweit Emmy Lou Morisseau wusste, handelte es sich um die Ehefrau des Verstorbenen. Dummerweise hieß sie Mary Bickleberry und nicht Petula Middler. Die andere Frau, die ganz rechts aufstand, hieß Petula Middler, war aber nicht die Ehefrau des im Sarg ruhenden Toten.

»Oh mein Gott...«, murmelte Josefine Morisseau, die sich auf ihrem Stuhl umgedreht hatte.

Auch die Ehefrau sagte etwas. »Flittchen!«, brüllte sie über die Köpfe der Zuschauer hinweg.

Die 25-jährige Petula Middler, die man abends im Saloon als Tänzerin bewundern konnte, nahm das zur Kenntnis und setzte sich sofort wieder. Sie war sichtlich verlegen, denn im Großen und Ganzen hatte sie den Verstorbenen gegen Zahlung von jeweils 5 Dollar auch nur 12-mal mit aufs Zimmer genommen, um dort der Ausübung ihres anderen Berufs nachzugehen.

»Flittchen!«, wiederholte Mary Bickleberry, während sie mit ausgestrecktem Arm auf die frischgebackene Erbin zeigte.

Jetzt stand Alice »Kitty« Morrison auf. Sie arbeitete ebenfalls als Tänzerin im Saloon. Da sie schon beinahe 40 Jahre alt war, verstand sie sich als Boss der in diesem Etablissement angestellten Damen. »Bitte was? Was haben sie da gerade gesagt?«, fragte sie erbost.

Ohne eine Antwort abzuwarten, setzte sie sich in Bewegung. Mary Bickleberry tat das Gleiche und nachdem die beiden jeweils eine Stuhlreihe überklettert hatten, trafen sie sich in der Mitte des Publikums. Da sie nun auf dem hier gelegenen Grabhügel des ehrenwerten Richters Woodrow Franklin standen, konnte die Konfrontation von allen Seiten her sehr gut beobachtet werden.

»Was haben sie da gerade gesagt?«, wollte die Tänzerin, deren hochgesteckte Haare bedrohlich hin und her wippten, nochmals wissen.

»Ich habe gesagt, dass sie ein Flittchen ist!«, hielt die Ehefrau des Verstorbenen dagegen.

Alice »Kitty« Morrison holte für eine Ohrfeige weit aus, aber die Frau, die sich um ihr Erbe betrogen sah, kam ihr zuvor. Der Knall war bis hinüber nach Gainesville zu hören und die an der rechten Wange getroffene Tänzerin riss bei ihrem Sturz vom Grabhügel ein in Reihe 6 sitzendes Ehepaar mit zu Boden.

»Oh mein Gott...«, murmelte Josefine Morisseau erneut, denn nun standen mit Sally Flores und Nicole Hunt zwei weitere im Saloon angestellte Damen auf. Dies wiederum führte dazu, dass sich mit Nancy Perkins und Judith Little zwei Cousinen der Ehefrau von ihren Plätzen erhoben. Die feindlich gesinnten Fraktionen

trafen sich wiederum im Zentrum der Zuschauer, wo es aber zu keinerlei Konversation kam. Judith Little bekam sogleich die Handtasche von Sally Flores auf den Kopf geschlagen. Da sich im Inneren ein beachtlich schwerer Revolver befand – die im Saloon angestellten Frauen trugen praktisch immer eine handliche Waffe bei sich – verschwand auch sie zwischen den Stuhlbeinen. Und jetzt ging es endgültig los. Mary Bickleberry bekam die Faust von Alice »Kitty« Morrison, die sich inzwischen wieder aufgerappelt hatte, vor die Brust. Als sie wild um sich schlagend nach hinten kippte, riss sie die Hälfte von Reihe 7 um. Darauf hatten die Dennings-Brüder ja nur gewartet! Timothy Dennings – er war der älteste der sieben Goldgräber – erhob sich und schlug dem zwei Reihen weiter vorn sitzenden Bankangestellten Jonathan Fleet den Stuhl über den Schädel. Der Mann mit der Platzwunde kam sogleich nach hinten um sich den Schurken zugreifen. Da er die Brüder aber nicht auseinanderhalten konnte, erwischte er versehentlich Larry Dennings. Letztlich spielte das aber keine Rolle, denn er wurde nun von Jerry Dennings und Reginald Dennings hochgehoben und sodann mitten in die weiter vorn sitzenden Zuschauer geworfen. Unter großem Geschrei stürzte die gesamte Reihe 9 auf Reihe 8 und auch hier flogen nun die Fäuste. Peter Byrd, der ziemlich weit links saß, nutzte die Gelegenheit, um seiner Nachbarin Olivia Dunn mit dem wohldurchdachten Ausruf »Lern Noten lesen, du verblödete Kuh!« eine kräftige Ohrfeige zu verpassen. Die Frau hatte sich vor einigen Wochen in St. Louis ein Cello gekauft und seither jede Nacht damit geübt. Und das ohne jedes musikalische Talent!

Während die sieben Dennings-Brüder ihre Sitzmöbel auf den Boden pfefferten, um sich mit den abgebrochenen Stuhlbeinen zu bewaffnen, zerrten Emmy Lou Morisseau und Ella McCormick ihre

Freundin Rebecca Johansson von der Bühne. Die drei stolperten in einem großen Bogen zwischen den Gräbern hindurch. Erst am Ausgangstor warf das Rotkäppchen einen Blick zurück. Die Goldgräber begannen gerade ein Handgemenge mit der Feuerwehrkapelle aus Dallas. Edwina Gellert stand kreidebleich auf der Bühne und versuchte, mit einem Gewehr in die Luft zu schießen. Die Winchester hatte Ladehemmung und beim Versuch, den Hahn ein zweites Mal zu spannen, fiel die Munition aus dem Magazin heraus. Da eine Patrone im Lauf verblieben war, löste sich dann doch noch ein Schuss, woraufhin die Lehrerin rücklings in die zum Rednerpult aufgestapelten Obstkisten stürzte. Linda Hoffstetter warf völlig entnervt ihr Gesangsbuch auf die Bretter. Ann Bowers schlug wild mit dem Backblech um sich, da sich Sue Carson und »General Sherman« mit diebischen Absichten dem übriggebliebenen Kuchen annäherten.

Als Emmy Lou Morisseau, Ella McCormick, Rebecca Johansson und der hinterhertrabende Esel »Sancho« die ersten Häuser von Darlington erreicht hatten, kam ihnen Clemens Harding entgegen. Er war der Barbier und hatte sich hinsichtlich der Beerdigung offenbar um eine Stunde vertan. Obwohl er in Eile war, warf er 10 Cent in die Kaffeedose von Ella McCormick.

»Vergelt's Gott!«, sagte das Mädchen.

Emmy Lou Morisseau rückte sich die Kopfbedeckung zurecht und nahm dann die betrunkene Schwedin auf den Rücken. »Man glaubt es ja nicht...«, murmelte das Rotkäppchen, während es seine Freundin hinauf zu den Little Red Hills trug.

* * *

Weitere Informationen zur Romanreihe »Emmy Lou« findest Du auf der nachfolgenden Seite.

Dir hat das gefallen? In dem Roman **Emmy Lou - Das Rotkäppchen gegen Dick »Wulfman« Parker** kannst Du die Helden dieser Kurzgeschichte auf 400 Seiten durch ein spannendes und gleichermaßen amüsantes Abenteuer begleiten. Der Titel des Autors Tobias Sessler ist als klassisches Taschenbuch (ISBN 978-3755737704) und E-Book (ISBN 978-3755790297) erhältlich. Überall, wo's Bücher gibt.



www.emmy-lou.de